

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Drahtbericht: Nachrichten Dresden.
Nummernnummer 28 241.
Preis für Nachdruckpreise: 200 Pf.

Bezugs-Gebühr: in Dresden und Umgebung bei täglich gewöhnlicher Auflageung über durch die Post
bei täglich gewöhnlichem Verkauf monatlich 30,- M., vierzehntäglich 30,- M.
Die Umlaufzeit 32 min dritte Seite 7,- M., außerhalb Sachsen 5,- M. Familien-
angebote, Anzeigen unter Stellen- und Wohnungsmärkte, 10 pfliche M. und Ver-
käufer die 30,- M. Vorsatzpreise laut Tarif. Auswärts Abdrücke gegen
Vorausbestellung. Einzelpreise des Vorabendblattes 1,- M.

Schriftleitung und Hauptgeschäftsführer:
Marienstraße 38/40.
Druck u. Verlag von Ulrich & Reichert in Dresden.
Postleitzahl-Konto 1068 Dresden.

Nachdruck nur mit beschränkter Quellenangabe ("Dresdner Nachrichten") gestattet. — Unerlaubte Schrifträume werden nicht aufbewahrt!

233 Milliarden Anleihebedarf des Reichs.

Die neuen Zahlen des Reichshaushalts.
Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 22. Juni. Der Entwurf des Reichshaushalts für 1922 hat im Reichstag erhebliche Änderungen erfahren. Der Abschluss für 1922 sieht sich nun mehr für die allgemeine Reichsverwaltung so, dass sich beim ordentlichen Haushalt ein Überschuss von 165 Millionen, beim außerordentlichen Haushalt aber ein ungedeckter und auf Anleihe zu übernehmender Ausgleichsbedarf von 8 480 586 560 M. ergibt. Die Betriebsverwaltungen erfordern einen Anleihebedarf von 10 020 818 750 M. Für die Ausführung des Kreditauftrags ist ein Budget und Anleihebedarf von 200 969 789 410 M. erforderlich. Auf Anleihe sind danach im ganzen zu übernehmen

durch würden die Anleihezeichner genötigt sein, fremde Devisen zu kaufen, was einen neuzeitlichen Marktkurs zur Folge hätte.

Reichsfinanzminister Dr. Hermes meinte, dass es nicht erforderlich sei, den Ertrag der Zwangsanleihe im Gesetzesentwurf zahlenmäßig zu begrenzen, da eine solche Ausgabe bereits im Bereich über Rendierungen im Finanzweisen siehe. Abg. Dr. Becker-Hess (D. B.) beantragte, die Höhe der Zwangsanleihe auf 60 Milliarden Papiermark zu begrenzen. — Abg. Goldmann (Unabh. Soz.) hielt es für falsch, die Zwangsanleihe auf 60 Milliarden Papiermark zu limitieren, da die Bewertung der Mark häufig schwankt. — Abg. Dr. Helfferich: Man dürfe es sich doch nicht verhehlen, das es sich bei der Zwangsanleihe um

eine Anleihe, sondern um eine verdeckte Steuer handele. Es blieben also nur zwei der Gerechtigkeit entsprechende Auswege: Entweder nehme man aus dieser verdeckten Steuer, was herauskomme, oder man limitiere den Ertrag in wirklichen Zahlungsmitteln, aber unmöglich könne man doch zu der Ungewissheit über den deutschen Vermögensstand und zu der Ungewissheit über die Bewertungsgrundlage der vorhandenen Vermögenswerte auch noch die Ungewissheit über die Valuta hinzufügen. Man treibe ja dann das Volk zwangsläufig in die Devisenspekulation hinein.

Abg. Goldmann und Geyer (D. S.) beantragten, dass in dem Gesetzentwurf folgende Bestimmungen eingefügt werden: Bleiben die Einnahmen aus der Zwangsanleihe unter einem Betrag, der einen Gegenwert für eine Milliarde Goldmark bei Abschluss der Rechnungen darstellt, so sind Anleihezeichnungen im Verhältnis der geleisteten Beiträge auf die Leistungspflichtigen einzulegen. Im entgegengesetzten Falle ist der überschreitende Betrag zur Entlastung von vergünstigten Anleihen zu verwenden. Der endgültige zu zeichnende Anleihebetrag des Pflichtigen wird nach dem Stande vom 1. November 1922 in Goldmark festgesetzt.

Finanzminister Dr. Hermes erklärte, dass er starke Bedenken habe, für die Errichtung der Höhe des Gegebene wertes von einer Milliarde Goldmark einen in der Zukunft liegenden Stichtag zugrunde zu legen, weil dadurch die Devisenspekulation geradezu gefährdet werden würde. Dagegen könne er sich mit der Festlegung eines bestimmten Papiermilliardenbetrages einverstanden erklären. Wenn dann aber über diesen Betrag eingegangene Beiträge erstattet werden sollten, müsse bei Eingang eines geringeren Betrages eine Nachrechnung erfolgen.

In der Abstimmung wurde der Antrag Becker-Hess (BSP) angenommen, der das Ergebnis der Zwangsanleihe auf 60 Milliarden Papiermark feststellt. Ein Antrag Kaufmann (Soz.), die Zwangsanleihe auf 75 Milliarden Papiermark zu limitieren, fand nur die Unterstützung der Mehrheitssozialisten und der Unabhängigen und wurde abgelehnt. Für den Antrag Becker-Hess stimmten die Mehrheitssozialisten und die Unabhängigen.

Die Ausschusshberungen über die Zwangsanleihe.

Begrenzung auf 60 Milliarden Papiermark.

Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 22. Juni. Im Reichstagsantritt für Steuergesetze wurde der deutscn-nationale Gesetzesentwurf über die Zwangsanleihe abgelehnt. Außerdem wurde darüber gesprochen, ob der Betrag, den die Zwangsanleihe erbringen soll, als Gegenwert von einer Goldmilliarde schwanken sei oder in einem entsprechenden Maße jetzt bestimmten Beiträge Papiermark. Abg. Dr. Helfferich verzweifelte daran, dass es in den deutschen Beziehen den Begriff Goldmark nicht gegeben habe. Unter gleichbleibendem Zahlungsmittel sei die Mark und als Mark gelte im Kurrenzverkehr die Papiermark. — Abg. Dr. Ternburg (Dem.) wies auf die verheerenden Folgen hin, die eine Nominierung der Zwangsanleihe in Goldmark hätte. Da-

von Deutschland zu fordern. Senator Albert hat angekündigt, dass er die Regierung über ihre Reparationspolitik interpellieren werde. (D. T. B.)

Tate Jonesescu †.

Rom, 21. Juni. Tate Jonesescu ist heute morgen infolge eines Anfalls von Brustkrämpfe gestorben. (WB.)

Tate Jonesescu hat in der rumänischen Kriegs- und Nachkriegspolitik eine sehr verhängnisvolle Rolle gespielt, da er einer der schlimmsten Kriegsgegner war, die Rumänien vor der Seite ihrer Bundesgenossen weg in die Arme der Entente geführt haben. Die Zeit nach dem Friedensschluss mit Deutschland und Österreich und die dann erfolgte Aufforderung seiner Umtriebe hat ihn als einen der abgeleiteten Geschäftspolitiker und als eine „zweifelhafte Existenz“ — wie ihn Staatssekretär v. Kiderlen-Wächter sehr ironisch nannte — enttarnt. Der Sturm der deutschfreundlichen Elemente in Rumänien verdichtete sich bis zur Erhebung der Anklage gegen den „Verderber Rumäniens“, der daraufhin ausser Landes ging, um erst nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte wieder zurückzukehren. Die Welle der Ententefreundlichkeit nach dem Versailler Frieden trug ihn dann wieder an die Spitze der Regierung, bis er in den letzten rumänischen Wahlen seinem liberalen Gegner und einzigen Kompagnon in der rumänischen Kriegspolitik erlag.

Die Flaggenfrage in Oberschlesien.

Paris, 22. Juni. Nach oberösterreichischen Blättern bereitet in den Teilen Oberschlesiens, die jetzt von der interalliierten Besetzung bestellt werden, die Frage der Flaggenhissen gegen einige Verlegenheiten. Die einziehenden Truppen hatten gewünscht, unter der schwarzen-weißen-roten Fahne einzumarschieren zu dürfen, was ihnen jedoch verwehrt wurde. Die schwarzo-rote Fahne stand wieder bei ihnen keine Gegenliebe, so dass man sich schliesslich für die schwarzo-weiße preußische Fahne entschieden haben soll. Technisch liegt es mit der Flaggenstellung der öffentlichen Gebäude, wie der industriellen Werke. Den Behörden sind angeblich von Berlin aus noch keine neuen Flaggen geliefert worden, obwohl sie rechtzeitig darum ersucht wurden. Infolgedessen zeigen die Gebäude der Eisenbahn, obwohl diese Reichsbahn ist, die preußische Fahne.

Ausschüsse für die Verhandlungen mit dem Garantiekomitee.

Berlin, 22. Juni. Bei den Verhandlungen mit dem Garantiekomitee, die gestern nachmittag begonnen haben, wurden vier Ausschüsse gebildet, und zwar ein Ausschuss für Einnahmen und Ausgaben, ein zweiter für die Frage der Kapitalflucht, ein dritter für das Problem der schwedenden Schulden und ein viertter für Statistik.

Sozialdemokratie und Vaterländisches.

Von Oberst a. D. W. Richter.

Am 1. August 1914 rief Deutschland seine wehrhaften Männer unter die Fahnen der alten ruhmreichen Armee. Das gerechte deutsche Volk verlangte Schuh und Schwert in dem von den Feinden frevelhaft herauftreibwollenen Kriege. Zur Ehre des deutschen Volkes sei es immer wieder gesagt, dass abgesehen von einer verschwindenden Zahl, alle den Ruf folgten. Sie strömten herbei, die Männer aus den Niedern, den Geschäftszimmern, den Fabriken, den Werkstätten, aus den Höfen und Häusern der Dörfer und Städte. Niemand wollte zurückbleiben. Kein Zwang war nötig. Es wäre den Drückeburgern auch schlecht bekommen. Kein Verlust, ob Bürger oder Bauer, ob Arbeiter oder Unternehmer, hätte sich die Schande gefallen lassen. Es gab keine Parteien mehr, sondern nur ein Volk, ein deutsches, ein gerechtes deutsches Volk, das an den höchsten Opfern hingestellt war und sie von jedem einzeln forderte. Alle Parteien stellten sich in den Dienst der gemeinsamen heiligen Sache, die deutsche Erde vor dem Einsfall der von West und Ost herandrängenden Feinde zu schützen und ihre Vernichtungspläne gegen Deutschland aufzuhören zu machen. Endliche Freude erfüllte uns alle, die wir niemals anders als national gedacht hatten, als auch die Sozialdemokratie sich in der Stunde der Gefahr offen und rücksichtlos zum Vaterlandsgedanken bekannte und es ihren Anhängern zur Pflicht machte, ihren Pflichten als deutsche Soldaten zu genügen. Man lasse die sozialdemokratischen Blätter aus jener Zeit, man erinnere sich der Reden der sozialistischen Führer aus jenen Tagen und auch aus den ersten Kriegsjahren, ob je ein Wort von ihnen gefallen ist, das sich in etwas von den Ansichten über den Krieg und die Kriegsnötigkeitsideen scheide, den das jetzt als militärisch und kriegswütig verschrieene Bürgertum brauchte. Man nehme z. B. die „Chemnitzer Volksstimme“ und die „Dresdner Volkszeitung“, den „Wormser“ usw. zur Hand, die sich nun nicht genug mit ihrer kriegsgegnerischen Haltung brüsten, und suche, ob einer ihrer Artikel selbst aus der späteren Kriegszeit einen anderen Geist amate, als den des unabdingten Kampfes und Durchhalts bis zum Niederbruch des feindlichen Kriegswillens. Gewiss änderte sich das Verhalten der Sozialdemokratie in den allerletzten Monaten des Krieges, als seine Abendämmerung hereinbrach und sie das Ende kommen sah. Da erschrockt sie vor ihrem bisherigen Tun, und sie fürchtete, dass ihr bei einem ungünstigen Ausgang aus ihrem vaterländischen Verhalten in den Augen ihrer Anhängerhaft ein Streit gedreht werden könnte, dass ihre Konkurrenz von weiter links den Vortritt haben würde. Sie singt an, sich zu salvieren. Aus einem Paulus wurde ein Saulus. Und als der Krieg zu Ende war, da wischte sie ihre Hände in Unschuld und schob alle Schuld am Kriege wie an seiner langen Dauer den bürgerlichen Militärs und Chauvinisten zu. Frisch, frei und unehrlich behauptet sie, sie sei immer Gegner des Krieges gewesen und sei höchstens dem Zwang der Präzedenzjurisprudenz gefolgt, wenn sie anders schrieb, als sie dachte. Um das Mandat nicht allzu plump erscheinen zu lassen, entschuldigte sie sich damit, dass sie am Anfang von der Bereitschaft der deutschen Sache überzeugt war und auf den Kriegsrummel hineingefallen sei. Nachdem sie erkannt habe, dass ein Schwund gewesen wäre, dass die alte Regierung, die Militärs und Kapitalisten den Krieg gewollt und ihn verbrecherisch in die Länge gezogen hätten, sei sie gehetzt. Nun verdammt sie den Krieg nach allen Regeln der Kunst und wählt ihre Hände in Unschuld. Oh, ihr Hundstir und Pharisäer! Alles ist unwahr. Zum mindesten musste endet der Prozess Eisner-Zehdenbad die Augen darüber geöffnet haben, dass eure ursprüngliche Ansicht über die deutsche Schuldlosigkeit am Kriege richtig und einer Eintreten für unseren Sieg deshalb ebenfalls richtig war. Und dass ihr somit mit eurer Wahrheitswolle, die ihr an euren Körper vornehmt, völlig deplatziert handelt. Ihr seid ja weiß wie wir anderen. Ihr habt euch tatsächlich nur immer über fallenes Vaterland eingesetzt und brachtet euch denen nicht zu schämen. Ihr sollte es auch nicht tun, denn ihr handelt damit wider den Geist eures Altmeliers Pöbel, der wiederholt im Reichstage ausrief: „Ich verabscheue den Krieg aus tiefer Seele. Sollte aber Deutschland einmal überfallen werden, dann werden die Sozialdemokratie ihre Pflicht genau so tun, wie jeder andere. Und ich werde der Erste sein, der das Gewehr schultert und mitmarchiert.“

Seider ist eine Einfeier der Sozialdemokratie nicht zu erhoffen. Sie glaubt, ihre Partei könne am besten mit den Scheiten toben zu können, die aus der Seele gegen den Krieg und gegen jede nationale Regierung zusammenreagiert sind. Zuletzt das Andenken ihrer im Kriege gefallenen Mitglieder wird dieser Parteistellung geopfert. In der Dresdner Stadtverordnetenversammlung am 15. Juni wurde der Antrag des Stadtteils Venken, die Aufstellung eines Ehrenmals auf dem Marktplatz an genehmigt, von den Stadtverordneten sämtlicher sozialistischen Gruppen abgelehnt. Ausschlaggebend war die Stimme des neuen Stadtverordnetenwahlers Birth, eines Reichswehrsozialdemokraten. So ehren deutsche Männer und Frauen ihr im Kriege gefallenen Brüder. Es wird ihnen unvergehen bleiben.

Und wie sich die sozialistische Partei — so besteht Mein — seit dam ein großer Unterschied zwischen ihr und ihren Mitläufern — in diesem Hause bemerkte, so überall, wo der Vaterlandsgeist gelebt wird, kann gesagt werden soll. Renerdigts richten sich die heftigsten Angriffe gegen die Regimentsvereine und die Regimentskinder. Es sollen das reaktionäre, nationalistische, militaristische Bewegungen und Veranstaltungen sein, die unter der Leitung der ehemaligen blut- und blutschadelnden Offiziere, von denen bekanntlich rund die Hälfte im Kriege gefallen sind und mehr als 90 Proz. verwundet wurden, den Umturz vorbereiten und aus ihrer Wurzel und Blutgitter einen neuen Krieg planen. Die Leute, die das behaupten, wissen genau, dass die Unwahrheit liegt, und dass die Regimentsvereine und ihre Veranstaltungen nichts anderes beweisen, als den alten Kriegskameraden Gelegenheit zu geben, sich im Rahmen der Kriegsvorbereitung ihrer großen Kriegsdaten an zu erinnern und ihre getöteten Brüder und Freunde zu ehren. Ich darf aus eigener Erfahrung und mit

Seinem Gewissen fügen, daß der Anstoß zur Gründung von Regimentsvereinen und zur Abhaltung von Vereinsabenden doch immer von Unteroffizieren und Mannschaften, nicht von Offizieren ausgeht, und daß sich in ihnen sogar viele Unabhängige und Kommunisten einfinden, die sich die Freude an dem Kameradschaftlichen Zusammenfeste trotz des Parteidverbots nicht nehmen lassen. Weiter kann ich versichern, daß es diesen alten braven Soldaten eine Freude ist, auch ihren früheren Offizieren bei dieser Gelegenheit die Hand zu schütteln, wie wir es als unser größtes Glück empfinden, ihnen den Trug kräftig und in dankbarer Erinnerung an ihr tapferes und kameradschaftliches Verhalten im Kriege zu erwidern. Von Politik wird überhaupt nicht geredet, sondern nur vom Kriegserleben, von den Gefallenen und vom Vaterland. Die Sozialdemokratie möge die Finger davon lassen — sie könnte sich daran verbrennen.

Der Stand der Unleidfrage.

Vorstand, 22. Juni. Der Pariser Berichtskatze der "Times" meldet, in naheliegenden Kreisen werde verkehrt, daß eine Unleid für Deutschland unumstößlich notwendig sei. Die französische Presse ist, daß nichts getan werden sollte, um zu verhindern, daß eine beträchtliche Summe aufgenommen würde. In außertypischen Kreisen sei man der Ansicht, daß Poincaré und Lloyd George eine Vereinbarung in dieser Frage erzielt hätten. Eine Einladung an den Bankier an sich werde daher wahrscheinlich an einem viel früheren Zeitpunkt erfolgen, als zu erwarten war.

Der Leipziger Gewerkschaftskongreß.

Leipzig, 22. Juni. Der vierte Tag des Gewerkschaftskongresses brachte das Referat von Professor Dr. H. Einzelheimer, Frankfurt a. M., über das zukünftige Arbeitsschutzrecht in Deutschland. Als erstes Erfordernis, um das Arbeitsschutzrecht in fortgeschrittenem Sinne weiterzubilden, bezeichnete der Redner, daß zwischen allen Arbeitnehmern, die abhängige Arbeit leisten, ein enges Zusammengehörigkeitsgefühl bestehen. Weiter müssten die Arbeiter nach Größen bemüht sein, ihre eigene Persönlichkeit in ihrer Eigenart, die auch die Tätigkeit des Menschen entscheidend beeinflusst, auszubilden. Zwei Hauptforderungen seien an das kommende Arbeitsschutzrecht zu stellen: die Beseitigung der Berücksichtigung des gelten Rechts vor den Kaufmanns- und Gewerbeberatern zur Schaffung eines allgemeinen Arbeitsrechts, und eng damit verbunden die Errichtung einer einheitlichen Arbeitsabordnung, die die rechtsverwaltende und die rechtschaffende Tätigkeit des Tarif- und Schlichtungswesens verfolgen müsse. Auf diese Weise nur sei es möglich, ein lebenswertes Arbeitsschutzrecht zu schaffen. Alles Recht bleibe nur Papierrecht, wenn es nicht praktisch in eine Rechtsprechung umgesetzt werden könne, zu der die Rechtsstudierenden Vertrauen haben. In diesem Zusammenhang erklärte der Redner, er müsse trotz des Widerspruches, den er dabei finden werde, sagen:

Unsere Justiz ist nicht so schlecht, wie sie gemacht wird. Es gibt gute und schlechte Richter. Was wir brauchen, sei eine Mitarbeit der Justiz zum Wohle der Gemeinschaft, keine Herrschaft der Justiz! In der Arbeitsabordnung müßten die Richter vorgebildet werden und mit ihrer Hilfe könne dann ein lebenswertes Arbeitsschutzrecht entstehen. Die Autorität der Gewerkschaften müsse auch zum Bewußtsein ihrer Bevölkerungsfähigkeit führen. Die Produktionsmittel dürfen nicht zum Schaden der Allgemeinheit ausgenutzt werden. Zur Frage des Koalitionsrechts lehnte der Referent jeden Terror ab, von welcher Seite er auch komme. Ebenso lehne er eine unbedenkliche Vermögensbeschädigung ab. In der Revolution sei nicht eine Lohnbewegung zu sehen, sondern darin komme das innerste Recht der Arbeiterbewegung zum Ausdruck, aus einem Lohnempfänger zu einem Wirtschaftsverwalter der neuen Wirtschaft emporgehoben zu werden. Die alten Arbeitsmethoden herben ab. Die politische Monarchie sei allerdings abgeschafft, aber dafür solle uns eine wirtschaftliche Monarchie (!) aufgerichtet werden. Sehr richtig! Der Kampf dagegen sei am besten zu führen, wenn der Staat geführt werde. Die Stützen des Staates seien heute die Arbeiter, aber auch die Beamten. Verluste müssen werden, die geistigen Arbeiter mit herauszuziehen. Die Abwanderung der geistigen Kräfte in die Feudalindustrie würde den Tod der Arbeiterklasse bedeuten.

Letztlich zur Schaffung eines neuen Arbeitsschutzrechts, die der Redner aufgestellt hatte, wurden angenommen, desgleichen die Entschließung des Bundesvorstandes und des Bundesauschusses, in der die dem Reichstag vorliegenden Entwürfe einer Schlichtungsordnung und eines Arbeitsnachweiszuges, die unvereinbar mit dem Einheitsgedanken des künftigen Arbeitsschutzes seien, abgelehnt werden. Angenommen wurde ein Antrag der Berliner Eisenbahner, nach dem die Gewerkschaften für ein einheitliches Arbeitsschutzrecht für Arbeiter, Angestellte und Beamte eintreten.

Bei Schluß der Redaktion dauerten die Verhandlungen noch an.

Sächsischer Landtag.

113. Sitzung.

Dresden, den 22. Juni 1922.

Nach Eröffnung der Sitzung widmet der Vizepräsident Dr. Wagner dem vor einigen Tagen verstorbenen Abgeordneten Bühlberg (Unabh.) einen Nachruf. Der Verschiedene sei ein leidiger Mitarbeiter im Landtag und ein ehriges Mitglied seiner Partei gewesen. Der Vizepräsident stellt fest, daß sich die Abgeordneten von den Plänen erhoben haben. Weiter wird mitgeteilt, daß in der nächsten Woche am Mittwoch und Donnerstag von 10 bis 12 Uhr ab Vollversammlungen stattfinden sollen. Als letzter Punkt soll in der Donnerstagssitzung das Staatsgesetz behandelt werden. Sollte es zu einer dritten Beratung kommen, so ist hierfür der 6. Juli in Aussicht genommen.

Der Landtag tritt dann in die erste Beratung des Antrages Arzt und Genossen ein, betreffend die Einschränkung des Kraftwagenverkehrs an Sonntagen.

Nachmittag.

Der Antrag, der von dem Abg. Schembor (Soz.) gestellt wird, lautet wie folgt:

"Die Staatsregierung wird ersucht, baldigst Maßnahmen zu treffen, daß der Verkehr mit Kraftfahrzeugen Sonntags nachmittags eingeschränkt wird, damit der wochentags arbeitenden Bevölkerung am Sonntage die Erholung in staudreiter Lust möglich ist."

Der Abgeordnete betont einleitend, daß eine Befreiung bei dem Antrage gar nicht in Frage komme. In Bayern seien bereits im Jahre 1920 Verbefreiungen getroffen worden. In Sachsen und Thüringen wolle man das gleiche tun. Auch im Reichsrat seien schon Stimmen laut geworden für eine Beschränkung des Autoverkehrs an Sonntagen. Auch seine Fraktion freue sich über den Aufschwung der Auto-Industrie und wünsche ihr weiterhin gute Fortschritte. Es handele sich hier um ein Arbeitsgebiet, auf dem Qualitätssicherung in Frage komme. Diese brauchten wir, um uns auf dem Weltmarkt zu behaupten. Das dürfe uns aber nicht hindern, Maßnahmen zu verlangen, um die Bevölkerung zu schonen. Wie notwendig solche Vorkehrungen seien, beweise die Statistik. In Deutschland gab es im Jahre 1907 10.000 Personenkraftwagen, im Jahre 1921 dagegen 60.000. Bekannte Autostrecken zu bauen, sei unter den heutigen Verhältnissen nicht möglich. Es müsse daher der Bevölkerung Gelegenheit gegeben werden, daß sie an Sonntagnachmittagen von den Staubentwicklung möglichst verschont bleibe. Die anständigen Autofahrer möglichen sich, andere rasten an den Fußgängern vorüber. Kerle, Neuer und Älter usw. müßten man von dem Verbot ausnehmen. Der Redner beantragt Überweisung des Antrages an den Haushaltausschuß B.

Innenminister Einzelner teilt mit, daß sich der Antrag inzwischen erledigt habe, da die Regierung im Einvernehmen mit der Reichsregierung eine Verordnung erlassen habe, durch die solche Wege gesperrt würden, auf denen die Autos die Fußgänger belästigen. Die Regierung erkenne an, daß die Staubentwicklung für die Fußgänger unerträglich sei. Einem allgemeinen Verbot des Autoverkehrs an Sonntagen stünden aber rechtsgelehrte Bedenkmöglichkeiten entgegen.

Die Abg. Erl. Hesse (D.-R.) tritt für den Antrag ein im Hinblick auf die Jugendspflege. Die sozial denkenden Autofahrer würden den Antrag verstehen. Für sie bedeute er keine Härte. Man müsse dahin kommen, sich in gegenwärtiger Rücksichtnahme das Leben zu erleichtern.

Abg. Meinel-Tannenberg (D. W.): Es sei unbestreitbar, daß die Staubbelästigung an regenreichen Tagen außerordentlich groß sei. Dies bedauerten die Autofahrer selbst. Durch Einschränkung des Autoverkehrs an Sonntagen würde die Staubbelästigung aber nicht beseitigt. Die Entlastung der einen Straße würde eine doppelte Belastung der anderen Straße bedeuten. Selbstverständlich müßten die verdammt werten Sitten von neuen Autofahrern beibehalten werden. Der Redner unterstützt den Antrag auf Nebertreibung an den Haushaltausschuß B.

Abg. Ruder (Unabh.) meint, daß die Stellungnahme gegen die Automobilerei im Vande begrüßt werden würde. Die Befestigung der Lust sei außerordentlich gesundheitsschädlich.

Abg. Dr. Dehne (Dem.) ist der Ansicht, daß es weniger darauf ankomme, daß gefahren werde, sondern wie gefahren werde. Nicht 10 Prozent der Autos hielten die vorstchriftsmäßige Geschwindigkeit ein. Gegen die wilden Fahrer habe nichts anderes, als die Polizei. Die Strafen müßten in einem richtigen Verhältnis zum Wert des Kraftwagens stehen. Ein großer Teil unserer Strafen sei für den Autoverkehr überhaupt nicht geeignet.

Abg. Baier (D.-R.) verurteilt gleichfalls das übermäßig schnelle Fahren. Ein gänzliches Verbot würde aber eine Härte bedeuten. In Amerika, wo auf sieben Köpfen ein Auto kommt, gehe es auch ohne Verbot.

Der Antrag geht an den Haushaltausschuß B.

(Bei Schluß der Redaktion dauerten die Verhandlungen noch an.)

Vertilches und Sächsisches.

Dresden, 22. Juni.

Ministerpräsident Bud zur Schuldirektorenfrage. Auf den offenen Brief der Schuldirektoren an den Ministerpräsidenten Bud hat dieser in einem Schreiben an den Vorsitzenden des Vereins Sächsischer Schuldirektoren geantwortet, daß dem Wunsche der Schuldirektoren nur auf dem Wege der Gesetzgebung Rechnung getragen werden könnte. Im übrigen hat der Ministerpräsident die Auflösung, daß bei den nunmehr vorgesehenen Wahlen der Schulleiter wohl rechts die bisherigen Direktoren gewählt werden würden; denn das objektive Urteil der Wahlberechtigten über Sachlichkeit, Fachkenntnis und kollegiale Eignung würde dieses erhohte Resultat zeitigen.

Geraebiegung des Brotpreises.

Dazu wird von der Bäckerei und Brotfabrik Dresden geschrieben: In den Tageszeitungen vom 21. Juni finden einige Anzahl von Brotfabriken die Herausbiegung des Brotpreises um 50 Pf. für das 1900-Gramm-Brot an. Die Bekanntmachung erfolgt ohne jegliche Begründung und hat sicher in allen Kreisen der Bevölkerung die allergrößte Verwunderung ausgelöst. Vieles wird diese Botschaft in unserer Zeit als ein Märchen erscheinen, wo dauernd von amtlichen Stellen auf die kommende ungeheure Versteuerung des Brotes hingewiesen wird und wo bekannt ist, daß die Brotdebatte bedeutend erhöht werden sollen und die Währung fast wöchentlich steigen. Weiter ist der Bevölkerung auch bekannt, daß die Brotpreise von den Bäckereien unter Mitwirkung der Verbraucher, des Bäckergewerbes, der Brotfabriken und des Konsumvereins festgelegt werden. Auch ist der Allgemeinheit bekannt geworden, daß nach einer kritischen Beleidigung der Reichsgesetzgebung bei der Brotpreisbildung der Brotlohn gegenüber der Brotkriegszeit prozentual zurückgedieben ist. In Wirklichkeit handelt es sich auch nicht um eine Maßnahme, welche durch die wirtschaftlichen Verhältnisse begründet wäre, im Gegenteil, sie schlägt einer gesunden und angenehmen Preisbildung in das Gesicht. Auch die unter der Bekanntmachung zeitigen Brotfabriken handeln nur notgedrungen, da ein neues großkapitalistisches Kartellunternehmen, das Scheinbar über die entsprechenden Kampffelder verfügt, sich ein Absatzgebiet schaffen will. Das Bäckergewerbe schlägt sich dieser Maßnahme der übrigen Brotfabriken an und ist bereit, die schwere wirtschaftliche Schädigung hinzunehmen aus der Erfahrung berats, daß es im Interesse der Allgemeinheit nicht ausgeben kann, wenn die Brotpreisbildung zentralisiert und im Falle von Streiks auf das äußerste gefährdet wird.

* Sommerbankung, der kalendermäßig am heutigen Sonnabend eintrat, wurde in Dresden mit einem kurzen Gewitter eingeleitet, dessen heftige Schläge die Bauschäfer aus ihrer Ruhe weckte. Der Regen brachte Feild und Wiesen sowie unseren Gärten willkommene Erfrischung.

- Ausstand in der Zigarren-Industrie. In einer im plötzlichen Gasthof am Posttag abgehaltenen Versammlung der Arbeiterschaft in der Zigarrenbranche wurde nach lebhafter Aussprache eine Entschließung angenommen, wonach am 20. Juni der Antritt der Arbeit in allen Zigarrenbetrieben von Dresden und Umgebung erneut eine Lohnerhöhung von 80 Prozent geltend gemacht und bei deren Ablehnung die Arbeit niedergelegt werden sollte. Nachdem in Eisenach die bislang Vertreter bei den Verhandlungen über den neuen Tarif einen 25 prozentigen Zuschuß zugebilligt hatten, die Verhandlungen aber abgebrochen worden waren, lehnten am Dienstag die bislang Fabrikanten die neuen Forderungen in solcher Höhe ebenfalls ab, worauf die Arbeiter mittags in den Ausstand einztraten. Es kommen etwa 400 Arbeiter, die bis zu 1000 Pf. Wochenlohn bezogen, in Frage.

* Sportplatzeinweihung. Der Sächsische Hof und Tennis-Club 09 e. V. Dresden feierte am kommenden Sonnabend und Sonntag die Einweihung seiner neuen Sportplatzanlage an der Paradiesstraße (Fischerin). Aus diesem Anlaß veranstaltete der Club am Sonnabend 19 Uhr einen Herrenkonzert im kleinen Saal der Kaufmannschaft, Ostra-Allee, und am Sonntag, 8 Uhr, einen Konzert- und Ballabend im großen Saal. Ministrinkette: Frau Charlotte Bierer-Kimpel und das Reiner-Quartett.

* 100.000 Pf. erschwindet. Ein dreister Schwund ist gestern, Mittwoch, vormittag in der 11. Stunde vor dem Postamt am Markt von zwei unbekannten Männern an einem Kaufmannslehrling verübt worden. Der Lehrling hatte den Auftrag, 100.000 Pf., die er in der Hauptstube beim Postbeamten erhoben hatte, nach der Reußstadt zu bringen. Unterwegs trat ein Unbekannter an ihn heran mit der Behauptung, daß er das Geld vom Postbeamten zu Unrecht erhalten habe, weil gegen seine Firma ein Strafverfahren wegen Steuerhinterziehung bzw. und das Konto gesperrt sei. Er müsse sofort nach dem Postbeamten

Kunst und Wissenschaft.

* Mitteilungen der Staatsbibliothek. Opernhaus: Sonnabend, den 24. Juni 1922: "Der Mann im Mond". Besetzung der Hauptrollen: Königin: Büffel, Prinzessin Blaize: Elisabeth Rehberg, Hofmarschall: Lange (zum ersten Male), Gräfin mit den tiefen Seufzern: Milly Stephan, Gräfin mit den engen Schuhen: Helene Jung, Gräfin, welche immer läßt: Elstede Haberstroh, Prinz: Immergrün: Lauber, Bassstroph: Ermold. Musikalische Leitung: Augusteck, Spielleitung: Hartmann.

Chauspielhaus: Morgen, Freitag (22.), wird noch einmal in dieser Spielzeit das von Bernhard Wiertel inszenierte Drama "Von Morgen bis Mitternacht" von Georg Kaiser in der Besetzung der Erstaufführung gegeben.

* Sch. Baiss' Metropol. Der Geist hilft wird anlässlich des Johannisfestes in der nächsten Sonnabend vespel in der Freundschaftsgefeiern. Sie ist auf den Tod des Thomasdiakon Reford Ernesti komponiert und eine der sehr schönen Doppelchor-Noten des Meisters.

* Dresdner Biedertstel. Der Wiener Männergesangverein ernannte den Vorsitzenden der Dresdner Biedertstel Herrn Reinher Ernst Wöde zu seinem Ehrenmitgliede.

* Neustädter Schauspielhaus. Als "Salondame" wollte sich Hermine Körner zeigen, und zeigte sich wieder als Mensch und Künstler. Es geht nicht mehr anders: sie vergoldet auch den Kästchen. Die "Goldfische" von Schönhan und Kadelburg sind jedenfalls kein Kunstwerk, wenn sie auch nicht gerade Kästchen sind, aber die Gesellschaftspuppen und -puppen des alten Colonialstiles sind sicher mehr Schablonen als Menschenzeichnung. Und nun kommt Hermine und macht die Josephine v. Böhlaar zu einem warmblütigen, liebenswürdigen, einfach "charmanten" Weibe, unter dessen Hütterhaar, Seidenkleid, Morgentuch ("Matinee") ein goldenes Herz schlägt. Ein goldenes Herz — man wird selber oft lächeln im Ausdruck, wenn man von einem Schönhan-Kadelburgischen Goldfische redet. Die Salondame war ein Erzeugnis einer bürgerlichen Hochkultur nach 1870, die echte Dame aber ist zeitlose Anmut, gute Form und Herzlichkeit erleben. Das gibt die Körner. Wie sie lächert, lacht, plaudert, Klavier spielt, flirtet, wie sie hinter vornehmer Zurückhaltung den Drang des Vergessens verbirgt, wie sie in der gesellschaftlich sulturierten Frau das kleine Mädchen mit dem wehrlosen Herzen durchschauten lädt, — das sind so kostbare Elemente einer bis ins Feinste reif geformten Darstellungskunst, die auf menschlichem Erlebnisgrunde ruht. So erhält leere Form seelischen Inhalt. Der dritte Akt — wer mag den schon so geliebt haben? Das kreiste an die Erklärunghen großer Dichterkunst. Das ein und der der Gefühle, die lebendige Erregtheit, die Komik des Triviosen dazwischen, wenn sie den ahnungslosen

Leutnant die Sicht der Stickerei zählen läßt, bis sie wieder kommt — eins, zwei, drei — ein Kreuzen! — um das bedrohliche Mißverständnis ihrer Liebe zu lösen, — man wurde mittin in diesen Gefühlsstrudel hineingerissen. Wie nach einer packenden dramatischen Szene drostete der Siegfall durchs Haus. Schönhan und Kadelburg standen förmlich auf hohem Sockel als Dichterpaar wie Goethe und Schiller in Weimar. So geht's, wenn große Schauspielkunst mi dichten hilft. Freilich ein paarmal tut es einem Bild um das Gold der Körner, wenn sie so ihre Goldkörner auf dem Sturzader verstreute, aber im Grunde haben doch immer bedeutende Schauspieler den minderwertigen Rohstoff in Gold verwandelt. So durfte also auch sie einmal "Salondame" sein. Das nächste Mal ist sie wieder Bärin. Sie hatte einen Leutnant zur Seite, der die ganze verdeckte Herzlichkeit in alter bunter Uniformpracht und liebenswürdiger Unwiderstehlichkeit herausbeschwor: Wilhelm Straub, auch er mehr als eine Kostümshabseligkeiten von anno dajumals: ein liebenswürdiger Mensch. Der Bärtlich freilich, den Trude Spalk spielte, war nicht mehr echt schönhanisch, da fehlte die Schlagsahne; dafür gab's ein kluges, feines und liebes Mädel, das sich ihren Hals, den Arno Grohmann nicht ohne Trostlichkeit spielte, nicht nehmen ließ. Die lustige Witwe, die Maria Tiefe mache, und der betrübte Verlobte, den Max Reißig wiederbelebte, waren ein amüsantes Paar, und gute Tapen von Bressart, Albert Willi und Hagen schlossen das Gemälde, — ein alter Edelstuck, der durch Aufstrichung und durch Einführung einer Künstlerfigur wie ein Kunstwerk aussieht. — Telegramm: Zeichen und Wunder! Goldfische fast wie neu! Schönhan-Kadelburg Großerfolg!

* Georg Graf Höhnen-Höfeler, dessen am 21. Juni erfolgten Tod wir in einem Teile unseres Blattes schon mitgeteilt, gehörte bis zum Umschwung an den führenden Verhörschaffern des deutschen Theaters. Ja, er stand an der leuchtenden Stelle, an der Spalte der vier preußischen Staatsbühnen. Wie der vor ihm hingegangene Baron Puttkam, trat er das geistige Erbe seines Vaters Otto v. Höhnen († 1886) an, der vor ihm Generalintendant an gleicher Stelle war, und seine militärische Laufbahn war sein Hintergrund gewesen für die Entwicklung seiner künstlerischen Neigungen und Gaben. Als Adjutant des Prinzen Georg von Preußen, der selbst als Dichter und Dramatiker hervorgetreten ist, als Mitglied des Großen Generalstabes, blieb er mit dem Theater verwachsen und schließlich, 1894, wurde er zum Intendanten von Breslau ernannt. Dann kamen Kassel und Hannover dazu, und 1908 war er Generalintendant der Berliner Hoftheater als Nachfolger des Grafen Hochberg. Nur erst konnte er aus dem Bollen wirken. In Breslau hatte er die Waisenstücke begründet, die sich der besonderen Anteilnahme Wilhelms II. erfreuten, und sich auch sonst mancherlei künstlerische Verdienste erworben. Glänzend waren die Festvorstellungen mit vaterländischen Dramen von Rauss,

prunkvollen Opernaufführungen ("Oberon") und damals noch seltenen Reihenaufführungen von Bühnenwerken. In Berlin sah er diese Entfaltung von Bracht und Bruck mit Inszenierungen der "Hugenotten", "Saubermann", "Reiterkämpfer" und des vielgeliebten "Gardanapai" zunächst fort und kam so Wunsch und Geschmack des Kaiser und der ganzen Zeit entgegen, üppige Dekorationen und Kostüme, Bevorzugung des Ballettes, höflicher Glanz kennzeichneten diese Tätigkeit Höhlens. Darunter litt natürlich die rein künstlerischen Aufgaben stark, und besonders das Schauspiel sank in literarische Erstickung. Durch Heranziehung Paul Hindaus stieß Höhnen diese Gefahr zu beobachten, ohne daß es ihm gelang, die literarische Höhe des Berliner Hoftheaters der Höhe des Bühnenkunst zu angeleben. Hier trat ihm höfischer Zwang vielfach hindernd entgegen. Doch war immerhin eine schlichtere Lust spürbar. Graf Höhnen hat als Präsidient des Bühnenvereins mit der Bühnenengrossen lange in schwerem Kampf gelegen, aber schließlich machte er Frieden und hat besonders während des Krieges auf dem Felde der Kriegshilfe und sozialen Fürsorge für die Bühnenangehörigen Wertzoll geleistet. Der vornehme, tollkötige Mann war nach Krieg und Umwelt einer der bedeutenden Vertreter jener Bühnenleiter, die mit lässiger Autorität künstlerisches Wollen und echte Liebe zum Theater vereinten. F. Z.

Zu dem Ableben des früheren Generalintendanten Grafen Georg v. Höhnen-Höfeler wird berichtet, daß der Verstorbene schon seit langem nierenleidend war und vor etwa vier

Lotte Lobeinreich.

Roman von Erich Ohrenstein.
(D. Gedichtung.)

II. Kapitel.

„Sie sind gekommen, Lotte in Ihr Haus zu holen und wollen Sie nun plötzlich als Ihr Kind annehmen?“ Frau Magdalene sagte es, als habe sie nicht richtig gehört, und müsse sich das Gesagte wiederholen. „Ja, dies ist der Zweck meines Besuches. Und ich sage nicht an einzugreifen, daß der Wunsch, welcher mich heute zu Ihnen führt, gnädige Frau, zugleich ein Schuldbekenntnis enthält: Ich war hart und ungerecht damals... indem ich ein unschuldiges Kind bilden lassen wollte für den Schmerz, den man mir zugefügt. Ein gütiges Schicksal oder vielmehr Ihr edles Frauenherz hat ja, göttlich, das Schlimmste von Lotte abgewandt, indem es ihr gab, was ich ihr verliegt — Liebe und eine Heimat. An mir aber hat sich Ihr Glück erfüllt...“ schloß er leise mit einem schmerzlichen Zucken um die Lippen, „ich habe bereut, ohne den Vater finden zu können, gutzumachen! Mein Leben war sehr bitter und einsam... es war überhaupt kein Leben!“

Frau Magdalene batte Wiedfeld bisher keinen Stuhl angeboten. Kampfbereit im Herzen, war sie ihm entgegentreten. Als sie ihn aber sah vor sich stehen sah, so mischte und gesellte in fast demütiger Haltung, und sein Bekennnis anhörte, schwabs der jahrelange Wollf jäh in ihr zusammen und etwas wie Mitleid überkam sie. Ja, er hatte gesagt, das gab man ihm an... Aber noch begriff sie nichts. Woher wußte er, daß sie Lotte als ihr eigenes Kind erachtet hatte?

Sie schob ihm einen Stuhl zu und setzte sich ihm gegenüber. „Bitte, nehmen Sie Platz, Herr von Wiedfeld,“ sagte sie viel freundlicher, als sie es gedacht hatte, zu diesem Mann sprechen zu können. „Und nun gestatten Sie auch mir eine Frage: Was veranlaßte Sie, nun plötzlich aufzumachen zu wollen, nachdem Sie so viele Jahre lang den Rat dazu nicht finden konnten — selbst damals nicht, als vor zwei Jahren ein Unfall Sie mit Lotte im Uslauer Graben zusammenführte und Sie doch wenigstens... ahnen mußten, wen Sie vor sich hatten?“

„Nein, ich ahnte damals nichts, obwohl Lotte einen tiefen Eindruck auf mich machte und ihr holdes Bild mich

leiblich behändigt und schmeichelte. Gott fürchtet, als sie zu mir kam...“ Frau Magdalene unterdrückte ein lachendes Aufschluchzen. „Wie — Lotte war bei Ihnen? — Ja, auf Wolfsbag. Wussten Sie nichts davon? Erzählte sie Ihnen denn nicht...“ er legte sich bestürzt plötzlich die Hand auf die Stirn, „dass ich vergessen kann, daß sie nicht mehr zu Ihnen zurück willte. Aber jetzt erst fällt es mir wieder ein, daß sie sagte, sie wolle nicht länger das Ausduessel im fremden Reh sein...“ — „Mein Gott — das sagte sie?“ stammelte Frau Magdalene außer sich. „Aber wie um Himmels willen kann sie denn nur zu Ihnen? Woher wußte sie, daß Sie Ihr Vater sind?“

Wiedfeld berichtete in kurzen Worten, was Lotte ihm darüber gesagt, und schilderte dann seine Unterredung mit ihr. „Ich daß sie dann, auf Wolfsbag zu bleiben,“ schloß er kleinlaut. „Aber ich stand wohl nicht die zehn Worte, denn in mir war alles in Aufzehr und ich fühlte selbst, daß ich mehr mein Gefühl mich innerlich zu ihr hinweg, mein Ton deß rauher und kälter klängt. Sie wußte denn auch meinen Vorschlag stets von sich, indem sie sagte, ich diene ihr ein Obdach, aber kein Vaterhaus... Damit verließ sie mich. Ich aber kann seitdem keine Ruhe mehr finden. Mein ganzes Herz drängt zu diesem holden Kind und ich werde nicht eher ruhig sein, bis ich sie auf Wolfsbag habe und ihr beweisen kann, daß dort nicht nur ihr Vaterhaus ist, sondern auch das Herz eines Vaters!“

Er schüttelte starke Frau Lobeinreich vor sich hin. Ja, nun begriff sie alles! Lotte hatte den Täufchein gefunden und alles andere erraten. Dann hatte ihre verstörte Seele nach der ersten Hand gegriffen, die sich bot, sie aus diesem Wirtshaus hinauszuführen. Mitleidig streifte ihr Wirtshaus den alten Mann. „Sie werden Lotte nicht mehr auf Wolfsbag haben, Herr von Wiedfeld,“ sagte sie leise. „Wie einst Ihr Vater das Kind aus dem Hause trieb, so trieb jetzt Ihre Unfähigkeit, den rechten Ton — den Ton des Herzenges — zu finden, sie hinaus in die weite Welt. Lotte hat ihr Schicksal inzwischen selbst in die Hand genommen und sich sowohl Ihnen als mir entzogen.“ Sie reichte ihm die Verabschiedungsangebote und Lottens Brief, und läugte, während er bestürzt las, hinzu: „Der Maler Koblik, den Sie betraten, ist ein Ehrenmann, aber... er ist ein Greis von 75 Jahren!“

Wiedfeld starrie lange stumm in den Brief. Plötzlich aber entzog ihm das Blatt, er schlug die Hände vors Gesicht und weinte bitterlich. „Durch meine Schuld... alles

durch meine Schuld!“ murmelte er mit erstickter Stimme, freudig Bogdalene war aufgestanden und aus dem Fenster getreten. Vor ihrer Seele stand eine dunkle hämische Hexenacht, in der derselbe Mann ihr stolz und hochfahrend die Türe gewiesen und gesagt hatte: „Es ist mir ganz gleichgültig, wo Sie das Kind unterbringen und was aus ihm wird!“ Sie grölte ihm nicht mehr deshalb. Neue verlöbte und löste aus...“

Und wieder gab es eine finstere hämische Hexenacht auf Wolfsbag, in der kein Stern am Himmel stand und der Wind das leichte dünne Haar von den Bäumen schüttelte. Klaus von Wiedfeld ging in seinem Arbeitszimmer auf und ab wie jeden Abend mit gesenktem Kopf und auf dem Rücken übereinander gelegten Händen. Im ganzen Schloss war sein Raut zu hören, selbst Wiedfelds Schritte blieben unhörbar, auf dem weichen Dielen Perserteppich. Nur draußen vor den Fenstern sang der Wind seine Lieder. Diese einländischen Lieder von Einsamkeit und Alleinsein... Sonst empfand Wiedfeld sie nicht so schmerzlich. Da los ihm sein Sekretär um diese Stunde vor und sie plauderten dann wohl auch noch über ein Ständchen über die Bettüre. Es war immer noch derselbe Sekretär, Herr Sommer, der seit nunmehr 24 Jahren in seinen Diensten stand und schwieglos, unterwürfig und pflichtgetreu, wie er war, nie den geringsten Anlaß zur Klage gegeben hatte.

Aber nun war er schon seit ein paar Tagen krank, und Wiedfeld empfand darum die selbstgeschaffene Einsamkeit doppelt. Denn mit der Hofrätiin Wartemberg war sein Verfehrt ein ziemlich formeller geworden, seit sie einmal in einer geschäftlichen Weise für Wiedfelds verstorbene Gemahlin Partei genommen und ihn geradezu blinder Unrechtsgerechtigkeit gezeichnet hatte. Das war kurz nach Jellas Tod gewesen. Seitdem sahnen sich Tante und Nette nur bei den Mahlzeiten oder offiziellen Gelegenheiten und sprachen ausschließlich über Dinge allgemeiner Natur. Auch räumlich waren sie getrennt. Die Hofrätiin bewohnte einen Teil des kleinen Schlossflügels, Herr von Wiedfeld den rechten. Darzwischen lagen Empfangsräume, Chaisse und Bibliothek. Frau Wartemberg zog sich abends gleich nach dem Essen in ihr Wohnzimmer zurück, redete mit der Tochter ab, gab der Mutter Beleidigungen für den nächsten Tag und legte dann Pattencen bis gegen elf Uhr, wonach sie zu Bett ging. Wiedfeld verbrachte den Abend mit seinem Sekretär und ging selten vor Mitternacht zu Bett. (Fortsetzung folgt.)

Voile
die
große
Mode

Riesen-Auswahl

Serie I
bedruckt, helle u.
dunkle Muster
Meter 78⁰⁰

Serie II
Voll-Voile, ein-
farbig, alle Farb.
Meter 98⁰⁰

Serie III
bedruckt, herr-
liche Dessins
Meter 158⁰⁰

Ludwig Bach & Co. Wettinerstraße 3
Oschatzer Str. 16

Hans Weisenborn

Weingroßhandlung
Dresden-N.

Hauptstr. 24. Konsul: Fernspr. 22005.
Weinstuben: 10106.

Rich. Maune

Dresden-Löbtau, Tharandter Str. 29.

Spezialfabrik für

Krankenfahrstühle

Haushaltshilfswerk, Selbstfahrer, Zimmer-
rollstühle, mechan. Rollstühle, Bett- u.
Lehnstühle, verstellbar, Rückenlehnen,
Fahr- u. Tragbahnen, sow. Operat. - u. Untersuchungsbüche.

Das Präsent zu kaufen gesucht
Antiquitäten,

jedoch nur Objekte jeder Art, die bedeutsam-
voll und vom höchsten Werke, alte China-
porzellan interessant auch belauben.

Da ich ab übermorgen einige Tage in
Dresden, erbitte ausführliche Schrift. Angebote.

Alwin Michaelsen,
1. Et. Dresden, Hotel Bellevue.

**Büro-
Ausrüstungen**



sparen
Arbeit
und
Schaffen
Ordnung!

A. Weißfloh
Dresdendorfstraße 25
1. Etage

Brillanten!!!
1 aber 2 größere Steine, passend zu Ohringen
und Herrenring, aus Privatsammlung gegen sofortige
Rufe zu kaufen gewünscht. Soll. Angebote unter
Q. W. 621 Empf. d. Bl. erhalten.

Herabsetzung des Brotpreises!

Smäßliche Betriebe der Bäcker-Innung zu Dresden ermäßigen ihren Preis für rationierter Brot wie folgt:

1900 gr. auf M. 14,70, 3 Pfd. auf M. 11,60, 2 Pfd. auf M. 7,75.

Die Herabsetzung des Brotpreises ist auf einen Vorstoß eines neugegründeten großkapitalistischen Aktienunternehmens zurückzuführen und entspricht keinesfalls der ordnungsgemäßigen Preisbildung, wie sie vom höchsten Gemeindeverband gegenüber allen Brotherrstellern bis jetzt geübt wurde. Sie stellt vielmehr ein gefährliches Manöver dar, um dem neuen Unternehmen für den Anfang einen möglichst großen Kundenkreis zu sichern. Alle anderen Brotherrsteller Dresdens haben trotzdem die gleiche Preisermäßigung vorgenommen, der sich hiermit auch die unterzeichnete Bäcker-Innung anschließt.

Alle unsere verehrte Kunden bitten wir, ihren bisherigen Lieferanten treu zu bleiben. Unsere Mitglieder werden bestrebt sein, ihre Kunden wie bisher in gewissenhafter Weise mit vollwertiger und wohlschmeidendster Ware zu beliefern.

Bäcker-(Zwang-)Innung zu Dresden.

Die Strickjacke
für die Dame
für den Backfisch
für das Kind

Enorm große Auswahl und Einzelverkauf zu billigen Preisen

Strickjacket - Hofmann

Dresden-Alstadt, Sternplatz 2, Eingang Annesstraße — Tel. 29059

Spezialhaus für Strickwaren — Straßenbahnhöfen 7, 10, 13, 15, 20, 25

Jahrmarkt-Sonntag geöffnet!

Vor allem aber lob' ich mir
Das Fahren mit dem Rade
In frischer Luft, im Waldrevier,
Das kräftige Lang' und Wade.

Nur ein gutes, leichtlaufendes Fahrrad
schaft dauernde Freude; man wähle:

Wanderer - Brennabor - Opel
Diamant - Allright - Avanti

Ausstellung, Verkauf Ziegelstr. 19

etwa 50 Modelle — reelle Garantie.

Schmelzer

Altertümer
aber Zeit kauft bei
Wilhelm Gehrsack,
Görlitzerstr. 24. Tel. 15377.

Damentuch, Brillanten, Gold
und Silbersachen kaufen
C. Russek, Pillnitzer Str. 13
Klemmer, Sommerfeld, R.-L.

ist praktisch u. vornehm im Gebrauch
für Gesellschaft, Reise und Sport.

elegant und feisch, wenn sie in
fröhlichen Farben gehalten ist.

kleidsam und warm für
die Schule und zum Spiel.

Richard Zeumer,
Schloßstraße 22.

Aluminium-
Böden

Richard Zeumer,
Schloßstraße 22.

Richard Zeumer,
Schloßstraße 22.